

10./11. Jhdt. weisen weitere aus Brunnen, Gruben und Wand- bzw. Zaungräbchen stammende Scherben hin. Dazu gehören Formen mit steilen, abgestrichenen und zum Teil durch eine Randlippe verdickten Rändern (Abb. 2, 9. 10). Die gleiche Typengruppe kommt z. B. im Siedlungshorizont 2 der Wurt Hessens vor und wurde von W. Haarnagel nach der Auswertung der Keramik von Hessens und Emden in der Gruppe C zusammengefaßt. Sie fand sich in Emden über dem münzdatierten Horizont des frühen 10. Jhdts. und war bereits mit Pingsdorfer Keramik vergesellschaftet⁸. In dieser Siedlungsphase von Emden leiten bereits einige Gefäßformen mit abgestrichenen Rändern und beginnender Deckelfalzbildung über zu der für das 11. Jhdt. charakteristischen Keramik⁹. Die gleiche Randprofilierung findet sich auch bei einem Teil der zuletzt angeführten Keramikgruppe von der „Alten Warfe“ bei Dunum (Abb. 2, 11–15).

Nach den bisherigen Untersuchungen des Flurbereiches „Alte Warfe“ bei Dunum wurde somit eine kontinuierliche Besiedlung dieses Wohnplatzes vom 8./9. bis zum 10./11. Jhdt. festgestellt. In der Folgezeit wurde das Siedlungsgebiet aufgegeben und das Gelände in die landwirtschaftliche Nutzung mit einbezogen, wie die im aufliegenden Plaggenboden vereinzelt gefundene Keramik zeigt. Bei dieser Tonware handelt es sich um bereits stark profilierte Ränder, die frühestens dem 12. bis 13. Jhdt. angehören. Die gleichen Formen wurden auch in der Plaggenschicht über dem aufgelassenen frühmittelalterlichen Gräberfeld von Dunum festgestellt (Abb. 2, 16. 17). Durch die Notgrabung auf der Flur „Alte Warfe“ konnte damit der Nachweis erbracht werden, daß im Bereich der Dunumer Gaste außer der „Darpstette“ im frühen Mittelalter weitere Siedlungsplätze vorhanden waren. Unmittelbar angrenzend lagen die ältesten Fluren der Gaste, wie die Untersuchungen zur Flurgeneese gezeigt haben. In diese Zeit des frühmittelalterlichen Landausbaues gehört auch das Gräberfeld von Dunum, von dem bisher etwa 500 Bestattungen untersucht werden konnten.

P. Schmid

Die beiden Burgwälle im Leineholz bei Nörten-Hardenberg, Kr. Northeim

Mit 1 Abbildung

a) Der erste Burgwall im Leineholz (Abb. 1, Nr. 1).

An einer Wallanlage im Leineholz bei Nörten-Hardenberg waren durch Wildschaden Reste einer Mauer freigelegt worden; dies gab Anlaß für eine erste Probegrabung. Der Burgwall erstreckt sich in etwa 120 m Nord-Süd- und 90 m Ost-West-Ausdehnung auf dem nach Süden abflachenden Sporn des Leineholzes, nutzt jedoch nicht die exponierte Lage direkt am tiefen Geländeeinschnitt (1409: „Borchgrund“), sondern ist um etwa 80 m nach Norden versetzt.

⁸ P. Schmid, 1970, 72 f.

⁹ W. Haarnagel, 1959, 52.

Im Sommer 1969 wurde der Burgwall an zwei Stellen, im Westen und Norden, geschnitten, zusätzlich wurde eine Fläche von 15×2 m im Innern freigelegt. Es zeigte sich dabei ein einheitlicher Aufbau des Burgwalls: Eine etwa 3 m starke Mauer in Schalenbauweise mit schwach vermörtelter Außenfront. Dichte Steinstreue in den Schnitten und an anderen Stellen läßt auf gewaltsame Destruktion schließen; noch im Zusammenhang mit dem Autobahnbau vor dem Zweiten Weltkrieg wurde dem Burgwall Material entnommen.

Die Schnitte und die freigelegte Fläche haben keine Funde erbracht, so daß vorerst nur ein Vergleich der Bauweise mit der anderer Anlagen weiterführt. Ein wichtiger Ansatz läßt sich aus der Verwendung von Mörtel entnehmen: Mörtelbauweise in Burgwällen ist für Nordwestdeutschland frühestens seit dem 9. Jahrhundert bezeugt. Einen terminus ante quem liefert andererseits sehr wahrscheinlich der nächst jüngere Befestigungstyp, die „feudale“ Höhenburg, die seit dem 11. Jahrhundert im Untersuchungsgebiet in Erscheinung tritt. Einen genaueren Zeitansatz innerhalb dieser Spanne von etwa drei Jahrhunderten wird eine Grabung im August 1970 für den Burgwall zu erbringen suchen. Über die Aufschlüsse, die sich aus der politischen Geschichte des Untersuchungsgebietes im frühen und hohen Mittelalter ergeben, wurde gleichfalls an anderer Stelle im Zusammenhang berichtet. Es zeigte sich, daß in der erschlossenen Funktionszeit des Burgwalls die politische und kirchliche Verfassung der näheren Umgebung durch das Erzstift Mainz geprägt wurde. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Wahrnehmung von Forstrechten und ähnlichen Rechtstiteln, auch der Besitz von Burg und Gerichtsherrschaft, die im Jahre 1287 als Pfand an die Herrn von Hardenberg fielen und die das in der Folgezeit bestehende Adelige Gericht Hardenberg begründeten. Von jener Zeit an – bis heute – gehört der Burgwall im Leineholz zur Grundherrschaft der Herren von (später Grafen) Hardenberg.

Dies würde bedeuten, daß der Burgwall im Leineholz zur Zeit seiner Nutzung und Funktion gewissermaßen in Konkurrenz zu Burgwall und Pfalz Grona (10 km südlich) und zum Burgwall Hüburg bei Greene (20 km nördlich) gestanden hat, denn diese beiden Anlagen erscheinen seit dem 10./11. Jahrhundert in der Verfügungsgewalt der Liudolfinger bzw. Ottonen und ihrer Rechtsnachfolger.

Lit: J. Driehaus, M. Last, Der Burgwall im Leineholz bei Nörten-Hardenberg, Kreis Northeim. Göttinger Jahrb. 17, 1969, 21 ff. – M. Last, Die beiden Burgwälle im Leineholz bei Nörten-Hardenberg, Kreis Northeim. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 17, 1970, 61 ff.

b) Der zweite Burgwall im Leineholz (Abb. 1, Nr. 2).

Die Anregung, den zweiten Burgwall im Leineholz zu untersuchen, wird Herrn F. Könnecke, Großenrode, verdankt. In dieser bisher unbekanntem Anlage wurde im Mai 1970 unter Mitwirkung einiger Studenten ein Suchschnitt angelegt. Dieser Burgwall liegt etwa 1,0 km nördlich vom Burgwall 1 und umschließt das Plateau des Rammelsberges (237,6 m). Er weist eine Ausdeh-

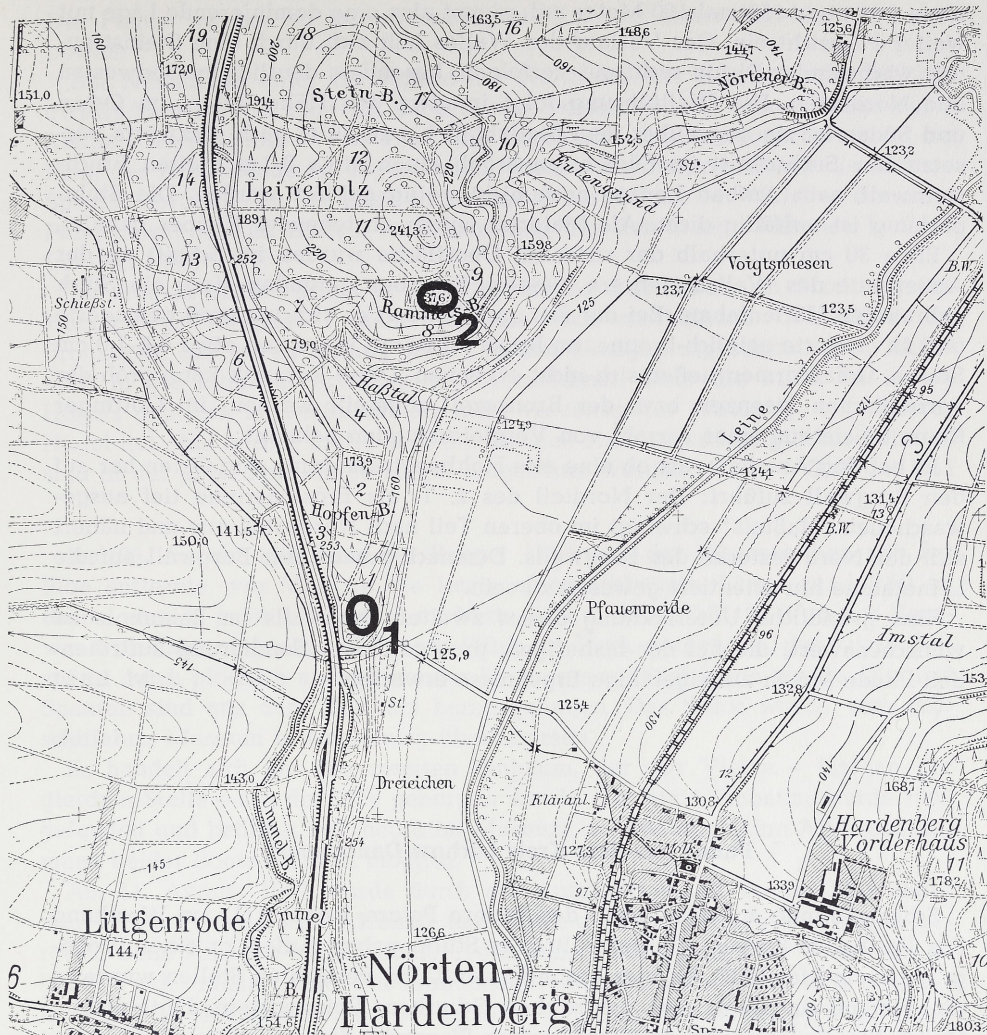


Abbildung 1

Lage der Burgwälle im Leineholz bei Nörten-Hardenberg.
Ausschnitt aus dem Blatt 4325 der Top. Karte 1 : 25 000.

Veröffentlicht mit Genehmigung des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes
- Landesvermessung - vom 29. 7. 70 - B 4 - Sch 352/70 -
Vervielfältigung nicht gestattet.

nung von etwa 150 mal 180 Meter auf, nimmt also eine dominierende Lage mit weiter Fernsicht ein. Der Verlauf des Walles läßt sich durch eine Steinstreueung wechselnder Dichte recht gut verfolgen, besonders deutlich im Südwesten und Nordosten. Die Wallführung folgt in etwa den Höhenlinien, im Osten und Süden ist sie gegenüber dem Steilabfall bis zu 50 m nach rückwärts versetzt. Der Suchschnitt im Südwesten ergab einen etwa 3,0 m breiten Bruchsteinwall, sein Aufbau konnte noch nicht völlig geklärt werden. Die Steinpackung ist auffällig dicht. Als Material wurde anstehender Keuper benutzt.

Etwa 30 cm unterhalb der rezenten Oberfläche wurden im Schnitt an der Außenseite des Walles mehrere kleinere Scherben gefunden, dazu ein Stück gebrannten Hüttenlehms. Bei der Keramik handelt es sich um grob gemagerte und unverzierte gelblich-braune, im Bruch schwarze Ware von etwa 0,7–1,0 cm Stärke. Gefäßformen ließen sich nicht erkennen. Diese Keramik kann grob der vorrömischen Eisenzeit bzw. der Bronzezeit zugeteilt werden; im Göttinger Raum ist sie aus einer Anzahl von Vergleichsfunden bekannt.

Es hat den Anschein, als ob eine alte Hohlwegtrassierung von Osten her auf den Burgwall zuführt: Der Nordteil des z. T. als Erosionsrinne tief ausgewaschenen „Haßtals“ schwingt im oberen Teil nach Nordosten aus und nähert sich der Nordwestecke des Burgwalls. Demnach scheint der Burgwall auf die Leinetalau hin orientiert gewesen zu sein.

Eine gründliche Untersuchung dieses zweiten Burgwalls im Leineholz ist wünschenswert; die bei der bisherigen, provisorischen Sondierung auftretenden Funde lassen aussagefähige Ergebnisse erwarten.

M. Last

Funde aus dem Kreis Lüchow-Dannenberg

Scherbenfunde auf dem Acker des Bauern Peters, Puttball, am Westhang des Puttballer Berges, Flurname Breites Stück, gaben Anlaß zu einer Probestrabung im Mai 1968. An vier besonders auffällig verfärbten Stellen wurde je ein Planum angelegt. Aus zahlreichen Scherben, Spinnwirteln, Hüttenlehm, Holzkohle, Feuerstellen, traubenförmiger Eisenschlacke und einem durchbohrten Mahlstein ließ sich unschwer der Schluß auf eine Siedlung ziehen, die nach Form und Verzierung der Scherben in der früh- und spätrömischen Kaiserzeit, also in den ersten vier Jahrhunderten nach Chr. Geb., bestanden hat. Das Material wird im Museums-Magazin Lüchow unter Inv.-Nr. 1383 aufbewahrt. Insgesamt sind damit zur Zeit 33 kaiserliche Siedlungen im Kreise Lüchow-Dannenberg nachzuweisen.

Im März 1969 entdeckte Herr Sitarek, Lüchow, in der Gemarkung Klenow-Neritz, 500 m ostwärts vom Ort, eine Siedlungsstelle aus der mittleren Steinzeit. Neben zahlreichen Abschlügen und Klängenbruchstücken fanden sich Kernsteine, Stichel, Schaber, Hochkratzer, Klängen und eine Pfeilspitze ziemlich konzentriert auf der Westhälfte des inmitten von Wiesen gelegenen Ackers.